Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 36 (1963)

Heft: 1

Artikel: Um Aussenposten und Patrouillen

Autor: Marshall, S.L.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-560796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Copyright by Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld

Weitere Granaten vermied er auf ähnliche Weise, und der vorderste Chinese war noch fünf Meter entfernt, als der Gfr. sein BAR losrattern liess. Beide Feinde fielen. Der hintere hatte bereits mit seiner Mp. auf Krause geschossen; er fiel zehn Schritt vor dessen Stellung.

Nachdem er einmal angefangen hatte, feuerte der Gfr. weiter. Er konnte Freund und Feind nicht deutlich unterscheiden, aber wo er einen unbehelmten Kopf sah, da schoss er hin und leerte so ein halbes Magazin.

25 m von Robbins zuäusserst links lag Kpl. Murdock und deckte mit seinem Karabiner die Flanke. Bis jetzt hatte er nichts getan. Als Monier befahl «Feuer einstellen!», schien ihm, dass die chinesischen Grenadiere hochkamen und sich auf ihren rechten Flügel konzentrierten, so dass das Gros direkt gegen ihn stand. Er beobachtete einige Sekunden, befehlsgemäss ohne zu feuern, und war überzeugt, dass sie ihn niederrennen würden.

Plötzlich sah er einen Chinesen fast direkt über sich; der feuerte mit einer Mp. in Moniers Richtung. Murdock hatte keine Zeit zu zielen, es war auf so kurze Distanz auch nicht nötig, und sein erster Schuss tötete den Feind. Ein zweiter Chinese kam hinter ihm hoch, und der nächste Schuss fällte ihn. Dann sah er zwei Chinesen aus 15 m heranrennen. Sie warfen H-G., verfehlten den Kpl. und rannten über ihn weg. Murdock schnellte herum und warf ziellos eine H-G. Sie explodierte zufälligerweise zwischen den Feinden und tötete beide.

Der Kpl. brüllte: «Die hab ich! Die hab ich!» Sein Gefühl der Erleichterung war so intensiv, dass er erst nach Sekunden merkte, dass keine Feinde mehr zu sehen waren. Er schaute sich um und konnte kaum mehr eine Bewegung entdecken. Der Feind war im Gelände verschwunden.

Krauses und Murdocks Aktionen hatten nur kurz gedauert, aber sie waren die Säulen des Widerstandes. Ihnen war es zu verdanken, dass der grösste Teil der Patr. den Tag überlebte. Von Moniers Leuten hatte sonst keiner in diesen kritischen Minuten, wo alles verloren schien, irgendwie kraftvoll reagiert. Nicht dass die andern sich ihrer Pflicht entzogen, aber sie kamen einfach nicht zum Handeln. Die Füs. Linkous, Riddle und Wilson hatten noch keinen Schuss gefeuert. Die Situationen wechselten zu rasch. Sie konnten die Vorgänge einfach nicht verstehen und Freund nicht von Feind unterscheiden. Wilson besonders brannte aufs Zupacken und war wütend darüber, dass er keine Gelegenheit fand.

Lt. Monier griff wieder nach dem Telefon. Er wollte Leuchtgeschosse über seine Stellung anfordern. Geholfen hätten sie ihm kaum, das Durcheinander schloss ein wirksames Eingreifen der Art. aus; es war vielleicht gut, dass der Draht unterbrochen war. Wm. Robbins näherte sich Monier, um ihm zu sagen, dass die Linie nicht funktioniere. Bevor er den Lt. erreichte, stürzte Kpl. Craft zwischen sie und schrie: «Ich bin getroffen!» Monier sagte: «Wir gehen besser zurück», dann kniete er neben Craft hin und fühlte nach seinen Wunden. Eine H-G. explodierte zwischen ihm und Robbins. Der Luftdruck warf den Wm. rücklings nieder. Monier erhielt mehrere Splitter; er hatte bereits fünf Wunden von Mp.Kugeln in den Beinen, aber Robbins wusste das nicht. Der Wm. war benommen und wusste für eine Weile nicht mehr, was vorging. Als er wieder zu sich kam, sah er mehrere Soldaten bereits gegen den Graben auf dem Pfad nach Arsenal zurückgehen. Er folgte ihnen nach, ohne zu wissen, dass Monier bewusstlos dalag. So kamen die beiden Führer auseinander. Kpl. Craft hatte sich ebenfalls wieder aufgerafft und machte sich auf den Rückweg. Aus der Finsternis kamen hin und wieder H-G. geflogen und explodierten in dem Gelände, wo vordem die Patr. gelegen hatte. Das automatische Feuer hatte aufgehört.

Carmela, der starke Puertorikaner, lud den hilflosen Devries auf seinen Rücken und ging zurück, in die Stellung der III. Kp. auf dem Hauptkamm. Er trug den verwundeten Kameraden über den ganzen Weg, anderthalb Kilometer hügelauf.

Wm. Robbins kam nur bis zum Buckel, den vorher die Unterstützungsgruppe besetzt hatte. Dort sah er mehrere seiner Leute eng beieinander liegen. Er wollte sie in die Hand nehmen und rief: «Was habt ihr für Waffen?» Selber war er noch so benommen, dass er nicht wusste, ob er die hundert Meter gegangen oder gekrochen war und fest glaubte, dass die Patr. nur wenige Mann verloren habe. Die Illusion verging, als er die Gruppe der neun Soldaten kontrollierte. Keiner hatte mehr eine Waffe. Alle waren so schwer verwundet, dass sie kaum noch gehen konnten.

Füs. Bashaws Leiche lag neben dem Sniperscope. Kpl. Murdock fühlte nach dem Puls und sagte: «Tot.» Füs. Wilson wollte sicher gehen; er fühlte ebenfalls den Puls und sagte: «Du hast recht. Er ist ganz tot.»

Wm. Pratt, der vorgeschobene Mw.Beob., arbeitete trotz seinen Wunden in Rücken, Hand und Brust immer noch am Funkgerät. Eben war er zur Mw.Gruppe von II/17 durchgekommen. Er meldete, dass die Patr. zerschlagen sei und dass sie Hilfe brauche, um die Überlebenden nach Arsenal zurückzubringen. Erie gab die Meldung an Oblt. Coble im Bat.Stab weiter. Sie lautete, dass Robbins Leute am Fuss von Arsenal warten würden. Das war die einzige Meldung, die das Bat. von der Patr. erhielt, und sie erwies sich als ungenau.

Wm. Robbins nahm an, dass der Tod immer noch rund herum lauere. Es war am besten, seine Schützlinge in Bewegung zu setzen, wenn er sie lebend herausbringen wollte. Zuerst versuchte man mit dem Toten und den Verwundeten hangauf zu steigen. Sie strengten sich umsonst an. Füs.Wilson protestierte gegen das nutzlose Abmühen; es sei gescheiter, die letzte Kraft zur Rettung des Gfr. Colvin zu verwenden; dem Funker war der Schädel aufgeschlagen und er schrie laut im Delirium.

So liessen sie Bashaws Leiche liegen und machten sich ohne ihn auf den Rückweg. Ihr schlimmster Feind war jetzt der Hang. Sie hatten so viele Verwundete zu schleppen, dass sie immer nur wenige Schritte vorwärts kamen; in einer Stunde brachten sie ganze 150m hinter sich. Während dieses schutzlosen Rückmarsches folgten ihnen die Chinesen hartnäckig auf den Fersen und flankierten die Kolonne zu beiden Seiten. Gefeuert wurde nicht mehr. Aber abschätzige Zurufe und misstönende Kuhschellen verspotteten die Amerikaner aus dem Dunkeln.

Füs. Soon fiel infolge seiner Verwundungen zurück und geriet in Feindeshand. Vor dem Morgengrauen langte er aber in der Aussenstellung Erie an, mit einer merkwürdigen Erzählung über seine Flucht, nachdem er sich totgestellt habe.

0315 hörten die Soldaten im Zentrum der Stellungen des 3. Zugs wiederholt schwache Rufe; sie drangen aus dem Dunkeln unter dem Drahtverhau herauf: «Gist! Gist! Komm hilf mir!»

Es kam ihnen merkwürdig vor, weil der Hang in diesem Abschnitt durch ein dichtes Tretminenfeld hätte «ungangbar» versperrt sein soll. Aber sie meldeten die Sache ihrem Zugführer, Lt. Gist. Der kroch durch das Verhau und fand Monier auf der andern Seite liegen. Lt. Monier war ganz verwirrt und blutete schwer. Kurz nachdem Robbins die Stellung geräumt hatte, war er wieder zum Bewusstsein gekommen, aber in seiner Benommenheit verfehlte er den Pfad, geriet auf den falschen Hügelausläufer und stieg diesen hoch. Ziellos aber glücklich kroch er durch das Minenfeld; als ihn das Drahtverhau aufhielt, fand er sich wieder zurecht und rief um Hilfe.

Er war noch vor der Patr. zurückgekommen. Von ihm erhielten Gist und die andern die erste Mitteilung vom Überfall. Gist schaffte Monier durchs Verhau und trug ihn in den KP. Er hatte sich bereits zu einer Rettungspatr. gemeldet. Mit zwölf Mann ging er wieder durchs Verhau, folgte einem markierten Pfad, ungefähr im Gegensinn zu Moniers Weg, welcher durchs Minenfeld zu einem Hp. führte. Nach wenigen Minuten hatten sie den Buckel erreicht, auf welchem Varelas Gruppe gestanden hatte. Nach Pratts Meldung erwartete Lt. Gist, die Überlebenden hier zu finden. Er sah niemand.

So rief er die Namen zweier Leute aus der Patr., die er kannte: «Craft! Fontaine! Craft! Fontaine!» Aus geringer Entfernung hangauf antwortete Kpl. Craft: «Hier bin ich!» Robbins Abteilung war fast zusammengebrochen. Der Wm. sandte Krause hinunter, um Gist heranzuführen. Dann wurden die am schwersten Verwundeten auf Tragbahren geladen.

Sie machten sich gerade auf den Rückmarsch, als einer an Bashaws Leiche dachte und ausrief: «Wir haben einen Mann zurückgelassen.» Lt. Gist antwortete: «Dann müssen wir ihn holen.» Füs. Wilson verlor die Beherrschung: «Hol's der Teufel, Herr Leutnant», sagte er, «der Mann ist tot.»

Gist gab zurück: «Wir wollen sicher gehen», und befahl Wm. Booth aus seinem eigenen Zug mit einem Freiwilligen zurückzugehen und Bashaw heranzubringen.

Der junge Wilson kochte über. Er meldete sich für die Aufgabe mit den Worten: «Verdammt, ich gehe mit und zeige dir, dass er tot ist», und ging talwärts.

Als sie Bashaw erreichten, fühlte Wilson wieder nach dem Puls. Dann wollte er sich die Leiche aufladen. Unterdessen deckte ihn der Wm., Karabiner hangab im Anschlag. Bashaw war schwer und sein Gewicht zuviel für Wilson. Während er sich mühte, rief Booth: «Chinesen kommen hangauf!»

Wilson sagte: «Dann müssen wir ihn lassen.» Bevor der Wm. antworten konnte, wurden sie mit Gewehrfeuer und H-G. angegriffen. Sie schossen aus ihren Karabinern zurück und Wilson warf seine zwei letzten H-G. Mehr feindliche Granaten flogen heran.

«Verdammt», schrie Wilson, «komm mit! Ich gehe weg!»

Sie zogen sich auf Gist zurück. Als sie den Lt. erreichten, sagte Wilson: «Wenn Sie wünschen, dass ich diese Leiche heraufbringe, dann müssen Sie mir schon ein paar Leute mitgeben, die kämpfen können.» Er sprach so ernst, dass er Gist überzeugte. Der Lt. sah keinen Grund mehr, weitere Leben einzusetzen um einen Toten zu bergen. Er befahl: «Abmarschieren.»

Die fünf Bahren waren beladen und der Rest der Patr. ging zurück.
Bei der Kontrolle auf Arsenals Verwundetensammelstelle wurden noch sechs Mann vermisst. Vier davon erreichten später Erie; sie hatten im Dunkeln den Weg verfehlt und irrten umher, bis sie von Kameraden vor den eigenen Stellungen angerufen wurden.
In der Morgendämmerung führte Oblt. Cordova eine weitere Patr. von Arsenal hinab, um Bashaws Leichnam zu bergen. Sie brachten auch einiges Material zurück, das die Patr. verloren hatte: Telefon- und Funkgerät, BAR Sniperscope, drei Karabiner und fünf Mp., die letzteren alle mit vollen Magazinen.
Als sie sich für den Rückmarsch beluden, schellten Kuhglocken aus den Dorngebüschen jenseits des Bewässerungsgrabens. Sonst war der Morgen erquickend ruhig, aber noch schlich der Feind im Tal herum.

Erstaunliche Patrouille

Wir berichten hier über einen Kampf, der gegen alle Wahrscheinlichkeit mit einem glänzenden Sieg endete. Dass nicht schon früher davon erzählt wurde, obschon sich damals 163 Kriegskorrespondenten im nur 40 Flugminuten vom Kampfplatz entfernten Söul drängten, hängt mit dem Gefangenenaustausch zusammen, der für die Öffentlichkeit sensationeller war als Meldungen über heroische Kämpfe. So etwas kommt oft vor. Homerische Taten bleiben unbesungen; manchmal gehen die Tapfersten in den Tod, und der Himmel allein weiss von ihrem Heldentum.
Noch aus einem andern Grund melden wir hier von dieser Tat. Von allen Truppen, die in Korea kämpften, zeigten die Äthiopier das beste Verhältnis zwischen Of. und Mannschaften. Sie ertrugen das Feuer am kaltblütigsten und zeichneten sich aus in der geschickten Verwendung technischer Hilfsmittel zur Sicherung einheitlichen Vorgehens sowie in der Angewöhnung an neue Geräte und Waffen während der Ausbildung, die sie dann im Kampf sehr wirksam zu verwenden wussten.
Karten konnten sie nicht lesen, aber sie verfehlten nie einen Pfad. Aus dem dunklen Afrika kamen diese Soldaten, hager, scharfäugig, beweglichen Geistes, zu 95 Prozent Analphabeten. Aber sie übernahmen das Übermittlungsmaterial und holten zweimal soviel daraus hervor, als die besten amerikanischen Truppen. Standen sie im Kampf, so erfuhr die höhere Führung immer, was sie taten. Durch Draht und Funk gaben sie mehr und genauere Meldungen zurück, als irgendeine amerikanische Einheit, die im Feuer stand.

Nur etwas fehlte ihnen: Propaganda. Die Türken, die ROK, die Commonwealth-Division und andere Truppen in dieser Völkergemeinschaft wurden gebührend gepriesen, aber die Äthiopier standen in den befohlenen Stellungen auf ihren Höhenzügen, ohne dass ein eifriger Korrespondent das Schweigen durch seine Fragen unterbrochen hätte. Gern hätten sie fremde Gäste empfangen, um ihnen zu erzählen, wie gut sie sich aufs Kämpfen verstanden; aber niemand interessierte sich dafür.

Auf unserer Seite waren sie durch die ganze Dauer des Krieges «das unbekannte Bataillon»; für die Chinesen waren sie erst recht ein Rätsel. Beim Waffenstillstand stellte sich eines zu ihrem dauernden Ruhm heraus: Die Äthiopier allein konnten sich rühmen, dass sie dem Feind nie einen lebenden oder toten Soldaten überlassen hatten. Jeder Verwundete, jeder von Geschossen zerrissene Leichnam war in die eigenen Stellungen zurückgebracht worden. Diese erstaunliche Tatsache war nicht in erster Linie eine Folge ihrer geringen Zahl. Sie wussten dem Tod ins Auge zu sehen und nahmen ihn nicht so wichtig. Der äthiopische Soldat, der nachts durch den Talboden die feindlichen Stellungen anpirschte, rechnete mit seinem Tod. Im Bat. war bestimmt, dass eine vom Feind hoffnungslos eingeschlossene Patr. mit diesem zusammen durch die eigene Art. vernichtet werde. Es kam allerdings nie zu dieser letzten Alternative, denn die Äthiopier, obschon sie von den Chinesen oft umzingelt wurden, verstanden es immer wieder, auszubrechen. Wenn Tote und Verwundete aus dem Feuer getragen werden mussten, meldete sich der Patr.Führer, Of. oder Uof., stets als erster zu dieser Aufgabe.

Wenn die Patr. im Nebel oder dichter Finsternis auseinanderzufallen drohte, so rückten sie wie Kinder Hand an Hand weiter. Dazu haben diese Äthiopier, obschon sie es abstreiten, wahre Katzenaugen, und der Kampf im Dunkeln liegt ihnen besonders. Bei den meisten Völkern bricht nachts der Aberglaube aus, lässt wilde Gespenster spuken und lähmt den Mut. Nicht so bei den Äthiopiern. Ihnen bringt die Nacht keine besondern Schrecken, sie ist ihr Element. Daraus entstand zum Teil ihre auffällige Überlegenheit in nächtlichen Aktionen, welche die Chinesen schreckte, als ob sie Übermenschen zu bekämpfen hätten. Die Äthiopier hinterliessen keine Spuren, schienen kein Blut zu verlieren und sprachen stets in einer unbekannten Sprache. Sie gaben dem Feind keinen Beweis der eigenen Verwundbarkeit und erschienen ihm deshalb wie unfassbare Dämonen.

Das mag erklären, dass gegen Kriegsende alles, was die Äthiopier selbst in der hellen Sonne taten, so ausserordentlich leicht schien. Wir beobachteten sie an einem schönen Nachmittag, Mitte Mai 1953, durch die Feldstecher von Beob.P 29 aus bei einem geradezu hirnverrückten Unternehmen. In voller Sicht des Feindes marschierten ihrer acht ¾ km durchs Niemandsland, stiegen am Hang des T-Hügels hoch und gingen direkt in die feindlichen Gräben. Als wir sie wieder sahen, waren es ihrer zehn; die Patr. schleppte zwei Gefangene mit, die sie aus den Stellungen eines chinesischen Bataillons herausgeholt hatten. Erst jetzt trat die amerikanische Art. in Tätigkeit und schoss Rauchgranaten, um ihren Rückmarsch zu decken. Sie kamen ohne einen Kratzer zu den eigenen Stellungen zurück. Wie soll man es erklären? Entweder waren die Chinesen behext, oder sie glaubten, die Patr. käme, um sich zu ergeben.

Dieser unverschämte Vorstoss ereignete sich nur drei Tage nach der Aktion der erstaunlichen Patr. Beide Unternehmen wurden von Soldaten durchgeführt, die vorher nie im feindlichen Feuer gestanden hatten. Äthiopien sandte jedes Jahr ein neues Bataillon an die koreanische Front. Eben war das alte Bat. zur Rückfahrt eingeschifft worden, nach etwas mehr als zwölf Monaten an der Front, und die Soldaten brummten wie alle Soldaten in der Welt, weil man sie zu lange im Dienst behalten habe. Sie ärgerten sich auch, weil die Ablöser prahlten, bevor sie nur den Feind gesehen hatten, sie würden noch besser kämpfen als die Vorgänger. Bis zum Waffenstillstand von Panmunjom dauerte es dann gerade noch lange genug, dass die Neuen durch einige hervorragende Aktionen zeigen konnten, wie gut begründet ihr Selbstvertrauen war.

Die erstaunliche Patrouille zählte 15 Mann, unter der Führung des 22jährigen Lt. Zeneke Asfaw. Sie gehörte zur III. Kp.; die Erste bemannte die Aussenstellungen auf zwei Hügeln, zwischen denen Asfaws Patr. gegen den Feind vorging.
Lage und Plan entsprachen dem während der zwei letzten Jahre des koreanischen Krieges Üblichen. Das äthiopische Bat. bildete den rechten Flügel der 7. Div. und hatte seine Stellungen auf dem Hauptkamm in der HKL der achten Armee; auf den etwa 750 m vorgelagerten Hügeln Yoke und Uncle hielt es durch Gräben, Werke und Drahtverhaue rundum eingeigelte Aussenstellungen. Yoke bot gerade Raum für einen Zug. Wie hundert andere solcher Aussenstellungen bestand die Aufgabe darin, einen überraschenden Vorstoss des Feindes gegen die HKL abzufangen; ebensosehr aber sollte es den Feind zum Angriff reizen, damit er aus seinen Stellungen heraus und ins Feuer der überlegenen amerikanischen Art. komme. Es war ein aufreibender Dienst, der den Truppen das Gefühl gab, wie der Köder in einer Raubtierfalle zu sitzen. Die Besatzungen wurden denn auch alle fünf Tage gewechselt.
Lt. Asfaw hatte in der Nacht vom 19. Mai den Auftrag, rechts von Yoke etwa 800 m bis ins Haupttal vorzustossen und zu versuchen, in diesem umstrittenen Gelände dem Feind einen Hinterhalt zu legen und Gefangene einzubringen. Das war der übliche Zweck solcher Patr. 2300 brach die Kolonne auf, an der Spitze Kpl. Arage Affere, der stv. Patr.Führer. Die tatsächliche Weglänge war 2½ km, mit vielen Windungen und Gegensteigungen, da der Pfad über zwei Hügelausläufer führte. Trotzdem erreichten sie den Talboden in 35 Minuten; sie hatten fast die ganze Strecke im Trab zurückgelegt.
Lt. Asfaw hatte vom Feind noch nichts bemerkt, als er 2340 Halt befahl. Die Patr. hatte einen gemauerten Bewässerungsgraben erreicht, der gerade hier im rechten Winkel abbog, den Scheitel feindwärts gerichtet. Drei Pfade kreuzten den Graben bei der Biegung. Sofort erkannte der junge Of., dass das eine prächtige Falle gab; er konnte seine Leute im Schutze des Grabens in Stellung bringen und auf den Feind warten. Innert fünf Minuten hatte er seine Mannschaft gleichmässig um die Grabenbiegung herum verteilt; auf jedem Flügel stand ein BAR.
Die Stellung wurde gerade noch zur rechten Zeit bezogen; 2350 entdeckte der Lt., der ins Dunkle nach irgendeiner Bewegung spähte, etwa 300 m entfernt einen einsamen Chinesen. Während er noch hinschaute, vermehrten sich die Figuren, und schon war es etwa ein Zug, der einfach bei dem bewegungslosen Späher stand, als ob er ein Signal erwarte. Es war ein verführerisches Ziel. Zwar hätten seine Automaten den Feind höchstens auseinandergetrieben, aber Asfaw konnte amerikanisches Art.Feuer anfordern.
Er schaltete sein Funkgerät ein, konnte aber in diesen ersten Minuten, wo das Spiel begann, nicht durchkommen. Asfaw spie aus, voll Zorn auf diesen technischen Versager, der sich freilich bald als ein Glücksfall erweisen sollte. Die ganze Entwicklung dieser unglaublichen Aktion wurde nur möglich, weil die Chinesen noch für eine halbe Stunde das Gefühl hatten, dass sie sich frei entfalten könnten, während Asfaw, mangels Verbindung nach rückwärts, sich auf seinen ursprünglichen Auftrag besinnen musste, das Einbringen von Gefangenen.
Unterdessen war die feindliche Abteilung auf zwei Züge gewachsen, aber sie hielt immer noch bewegungslos im Finstern. Seine 15 Mann hatten es also mit 100 Feinden in geringer Entfernung zu tun. Das war kein schlechtes Verhältnis. Lt. Asfaw befahl Ruhe und Feuereröffnung erst auf seinen Befehl.
Als die Chinesen endlich heranrückten, kamen sie nicht in Kolonnen, sondern in einer V-förmigen Linie wie ein Flug wilder Gänse; die Spitze hielt direkt auf die Grabenkrümmung zu. Lt. Asfaw hatte seine Aufmerksamkeit all diese Zeit auf den Feind vor seiner Front konzentriert. Als er jetzt nach der Seite blickte, entdeckte er 500 m zur Linken eine ganze chinesische Kp., die seine Stellung bereits überholt hatte und in Einerkolonne direkt gegen Yoke vorging. Er schaute nach rechts; auf der gleichen Höhe rückte eine dritte Kompagnie des Feindes gegen den Hügel vor, auf welchem die I. Kp. der Äthiopier stand. Sofort wurde ihm der ganze Aufmarsch klar; er stand inmitten eines chinesischen Bat., das sich M-förmig entfaltet hatte und zu einem Grossangriff anschickte. Die V-förmige Linie, die gegen seinen Graben anrückte, hatte die beiden Angriffskolonnen zu verbinden und das Gelände zwischen ihnen zu säubern.

(Fortsetzung folgt)